

Die giftige Gefahr aus der Schachtel

In Kartons für Esswaren stecken laut Kantonschemikern viele gesundheitsgefährdende Stoffe

Franziska Pfister

Das Plastikröhrli ist Geschichte. In zwei Jahren verbietet es die EU, und schon jetzt stellen globale Konzerne die Produktion um. Nestlé verkauft in ersten Ländern wie Brasilien nur noch Papierhalme. Papier ist in der Lebensmittelindustrie gerade der Stoff, aus dem die Träume sind. In Zeiten, wo «Plastikfasten» zum Volkssport aufgestiegen ist, lockt es mit einem sauberen Image. Papier ist wiederverwertbar, aus Alt wird Neu - immer wieder, haben wir schon als Schüler an der Papiersammlung im Dorf gelernt. Doch so einfach ist es nicht.

Altpapier kann durch zahlreiche Recycling-Durchläufe erhöhte Anteile giftiger Stoffe enthalten. Die Kantonschemiker prüften 2017, wie sicher Esswarenverpackungen aus Papier und Karton sind. Sie fanden in zwei von drei Substanzen, die schon in geringster Menge Gesundheitsschäden bis hin zu Krebs hervorrufen können: «Es muss angenommen werden, dass sie bei der Lagerung auf die Lebensmittel übergehen», schreiben sie.

Nur Selbstkontrolle

Da Papier und Karton in der Schweiz die meistverwendeten Verpackungen für Lebensmittel sind, löste der Befund grosse Aufregung in der Branche aus. Anders als in Deutschland sind im Gesetz keine Obergrenzen für Schadstoffe fixiert. Die Unternehmen haben aber die Pflicht zur Selbstkontrolle, dass Esswaren nicht durch Chemikalien aus der Verpackung kontaminiert werden. Mehr als die Hälfte der Verpackungsbetriebe hat hierbei laut den Kantonschemikern versagt.

Zwei Jahre nach diesem Befund ergaben Nachkontrollen in der Ostschweiz ähnliche Ergebnisse. «Wir hatten erwartet, dass die Untersuchung Signalwirkung für die Verpackungsindustrie haben würde. Das ist aber offensichtlich noch nicht eingetreten», sagt Pius Kölbener, Kantonschemiker von St. Gallen. Zwei von drei Herstellern hätten nicht im erforderlichen Mass belegen können, dass Esswaren ausreichend geschützt sind.

Die Situation sei katastrophal, sagt Albin Kälin, Geschäftsführer der auf Kreislaufwirtschaft spezialisierten Beratungsfirma Epea Switzerland. «Esswaren in Karton statt in Plastik zu verpacken, ist



In der Schweiz stellt niemand mehr Pizzaschachteln her. Sie werden billig aus dem Ausland importiert.

eine Verschlimmbesserung.» Die meisten Lebensmittelhersteller könnten nicht abschätzen, was an Chemie im Karton stecke. Weil sie die eigene Lieferkette für Verpackungen gar nicht kennen.

Das Gros der beanstandeten Kaffeebecher, Pizzaschachteln, Mehl- und Brotbeutel stammt aus dem Ausland. Take-away-Essen verkauft sich stark über den Preis, gerade kleine Gastrobetriebe und Bäckereien arbeiten mit sehr geringen Gewinnspannen. Eine Pizzaschachtel dürfe nicht ein Zehntel der Pizza selbst kosten, das sei niemand bereit zu zahlen - weder Wirte noch Gäste, sagt Daniel Schärer, Sekretär des Verbands Swisscarton.

In der Schweiz würden heute gar keine Kaffeebecher oder Pizzaschachteln mehr hergestellt. Mangels Aufträgen hätten alle Hersteller aufgegeben, sagt Markus Vögeli, Inhaber der Druckerei Vögeli in Langnau im Emmental. Denn solche Produkte dürfen die Wirte im Einkauf nicht mehr als ein paar Rappen kosten.

Noch sei schlecht erforscht, wie stark ölbasierte Farbe von Etiketten oder Kartons in ein Lebensmittel gelangten, sagt Hans Ramseier, Leiter Qualitätssicherung von Bio Suisse. Dabei wünschten sich Konsumenten gerade bei Bioprodukten, diese in Papier- oder Kartongebinden kaufen zu können statt in Plastik.

Immer mehr Unternehmen bewegen sich in diese Richtung. So will Nestlé bis 2020 das Getränkpulver für Nesquik und den Schokoriegel Yes in Papier- statt Plastikbeutel hüllen. Altpapier ist ein zentraler Rohstoff für den Konzern, es machte 2018 rund die Hälfte des weltweit verwendeten Papiers und Kartons aus. Den Anteil in der Schweiz bezifferte Nestlé auf Nachfrage nicht.

Laut Gesetz dürfen Lebensmittel nicht mit Altpapier oder Altkarton in Berührung kommen. «Warum das bei Pizzaschachteln trotzdem geht, ist für mich ein Rätsel», sagt der Unternehmer Vögeli. In anderen Ländern Europas müssten Pizzerien die Gäste

darauf hinweisen, keine Pizza in der Schachtel aufzubewahren.

Die Grossverteiler haben Kontrollsysteme für ihr Material aufgebaut. Coop hat laut einer Sprecherin «seit längerem» Vorgaben

Karton und Papier beliebt

Woraus Verpackungen in der Schweiz anteilmässig gemacht sind



Quelle: SVI

für die Lieferanten erlassen und kontrolliert deren Einhaltung mit eigenen Analysen. Weder Coop noch Migros haben Beanstandungen vom Kantonschemiker erhalten, erklären sie.

Die Migros nutze «schon seit längerem» kein Altpapier und -karton mehr, wie die Sprecherin erklärt. Damit ist sie nicht allein. «Grosskonzerne betrachten Altpapier als Risiko. Die meisten verwenden fast nur neuen Karton und verlangen das auch von Lieferanten», sagt Firmenchef Markus Vögeli. Allerdings gefährde das den Kreislauf und damit einen der wichtigsten Vorzüge von Papier und Karton.

Sauberer Karton wäre da

«Die Lebensmittelindustrie ist im Moment noch nicht bereit, auf sauberen Karton umzustellen. Interesse ist zwar da, aber zum Durchbruch ist es noch nicht gekommen», sagt Markus Vögeli. Dabei sei ein sauberer Kartonkreislauf machbar. Dazu müssten sich aber alle Drucker verpflichten, unbedenkliche Farben und Substanzen zu verwenden.

Bessere Chemie sei nicht zwingend teurer, sagt Berater Kälin. Schliesslich spare die Lebensmittelbranche Geld, wenn sie weniger Kontrollen im Labor durchführen müsse.

Vögeli produziert klimaneutral. Mit zwei ausländischen Druckern hat er die Genossenschaft Print the Change gegründet, die unbedenkliche Produkte nach dem Prinzip «Cradle to Cradle» fertigt. Alle Materialien können sicher in den biologischen Kreislauf zurückgeführt werden.

Die Kantonschemiker hatten 2017 ein Verkaufsverbot für ein Muffin-Förmchen verhängt und mehrere Chargen verschmutzter Schachteln vernichten lassen. Nun fürchten Schweizer Verpackungshersteller, der Bund werde nach deren Befunden die Höchstwerte aus Deutschland für Schadstoffe übernehmen.

Damit zumindest Verpackungen aus der Schweiz sauber hergestellt würden, müssten die Grossverteiler vorgehen, fordert Daniel Schärer von Swisscarton. Lebensmittel-, Verpackungshersteller und Detailhändler müssten gemeinsam neue Standards festlegen und paritätisch dafür aufkommen. Im Moment fehle hierfür die Bereitschaft. Er hört oft: «Der Konsument ist nicht bereit draufzuzahlen.»

Übernahmegerüchte treiben Aktienkurs von GAM

Das Fondshaus möchte sich offenbar mit einem Verkauf aus der Krise retten. An der Börse hat es seit Anfang 2018 drei Viertel an Wert verloren.

Franziska Pfister

GAM kämpft ums Überleben. Im ersten Quartal 2019 haben Anleger weitere Gelder aus den Fonds des Hauses abgezogen. 25 Mrd. Fr. flossen seit April 2018 ab, wie die Zürcher Fondsgesellschaft diese Woche bekanntgab. Die Situation ist offenbar dramatisch. Zumindest hat sie sich derart zugespitzt, dass die Führung von sich aus auf potenzielle Interessenten zuging und nachfragte, ob sie Interesse an einer Übernahme von GAM hätten.

So berichtete es diese Woche die gewöhnlich gut informierte Nachrichtenagentur Bloomberg und nannte als potenzielle Käufer

die Union Bancaire Privée aus Genf und das französische Investmenthaus Natixis. Daneben bilde ein Verkauf ans Management eine Option.

Das Unternehmen kommentierte den Bericht nicht, aber die Börse nahm die Nachricht dennoch freudig auf. Der Aktienkurs zog nach einem monatelangen Niedergang in Wochenfrist um 22% an. Allerdings ist das kein Trost für Investoren, die schon länger an Bord sind. Ihre Verluste wurden durch die Avance nur minimal verringert.

GAM steckt seit längerem in der Krise und wurde gleich von mehreren Skandalen erschüttert. Im Herbst suspendierte die Firma den «Star-Manager» Tim Hayward, der den Absolute-Return-Anleihenfonds verwaltete. Im November mussten dann CEO Alexander Friedman und die Chefin der Rechtsabteilung gehen.

Das Unternehmen liess verlauten, «den nächsten Entwicklungsschritt» unter neuer Führung gehen zu wollen.

Doch bald wurde klar, dass dieser Schritt den Abbau von 10% aller Jobs bedeutete. Bis Ende Jahr sollen insgesamt 40 Mio. Fr. an Kosten eingespart werden, und dies wohlgerneht bei sinkenden Einnahmen. Laut Experten wird das jedoch nicht reichen, um die Lage zu stabilisieren.

All die schlechten Nachrichten schlugen die Kunden in die Flucht. In Scharen verkauften sie ihre Anteile, und für GAM ging es an der Börse rasant abwärts. Seit Anfang 2018 sank der Kurs um 75%. Die Firma verliere quer über die Produktpalette Kundengelder, daher «sehen wir keinen Grund, warum man ausgerechnet jetzt auf einen Turnaround wetten sollte», kommentiert die Zürcher Kantonalbank.



Sicher der Zeit voraus.

Vorsorgen heisst, der Zeit ein gutes Stück voraus zu sein. Wer die finanzielle Zukunft plant, verlässt sich auf eine solide Altersversicherung. Für Weitsicht sorgt mit Umsicht die PKG Pensionskasse.



www.pkg.ch

PENSIONSKASSE FÜR KMU